Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 92. **Laasphe, Mittwoch den 17. November 1897.** **22. Jahrgang.**

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 15. November 1897.

Von parlamentarischen Verhandlungen ist in nächster Zeit über genug zu berichten. Durch Kaiserlichen Erlaß ist der Reichstag auf den 30. November einberufen worden.

Von den großen Vorlagen für den Reichstag ist etwas Näheres immer noch nicht verlautet; es wird auch etwas Näheres wohl kaum vor der feierlichen Verlesung der Thronrede bekannt werden. Damit sind allerdings die Schwierigkeiten vermehrt, statt gehoben; der deutsche Bürger ist kein Unmensch, und er befreundet sich schon mit dem Notwendigen, wenn er rechtzeitig davon unterrichtet ist und sich allmählich davon überzeugen kann, daß es in der That nicht anders gehe. Und vor allen Dingen will er gern wissen, wer bezahlt, und noch mehr will er wissen, ob denn auch jeder nach seinen Kräften bezahlt. Das Mißtrauen bezüglich der Lastenverteilung ist heute groß geworden, es giebt darüber keinen Zweifel mehr, und Klarheit bringt da nur Segen. Wenige Wochen sind es nur noch bis zum Wiederzusammentritt des Reichstages; viel kann da geleistet, viel kann auch versäumt werden. Von großen Dingen speziell in unserer deutschen Politik ist eben wenig zu erzählen, aber aus dem mancherlei Kleinen soll eben ein Großen entstehen!

Von größeren Geldforderungen für koloniale Zwecke ist die Rede; es werden auch solche Ausgaben mit in Betracht gezogen die sich freilich erst in späterer Zeit bezahlt machen werden. Aber man darf auch nicht zu ängstlich sein. Ist bei uns in der Heimat eine wirklich gerechte Verteilung aller Ausgaben gesichert, können wir auch am Ende ein übriges für die Kolonien thun; es kommt schon immer wieder ein. Aus China kommt die betrübende Kunde von der Ermordung deutscher Missionäre; Deutschlands bekannter Freundschaftsdienst zu gunsten der Chinesen beweist, daß man sich solche Gefälligkeiten nicht bloß reichlich, sondern auch bar bezahlen lassen muß.

Im Ausland geht es fortgesetzt ziemlich bunt zu, wenn auch nicht allzu geräuschvoll. Im österreichischen Halbteil der habsburgischen Monarchie dauert der erbitterte Nationalitätenkampf im buchstäblichen Sinne des Wortes „bei Tag und Nacht" fort. Das Ministerium Badeni wehrt sich mit verzweifelten Kräften nicht bloß gegen die Deutschen sondern auch gegen die Magyaren, die von einer nicht parlamentarischen Ordnung der Dinge nichts wissen wollen, vielleicht, weil sie fürchten, am Ende gar die Zeche bezahlen zu müssen, wenn im Lande wieder Friede und Freundschaft herrscht. Aber der galizische Graf Badeni scheint doch am längsten Ministerpräsident gewesen zu sein. Nach den vielen trüben Erfahrungen, die Kaiser Franz Joseph in seinem Leben gemacht hat, kann man es wohl verstehen, wenn er keine rechte Lust mehr hat, mit seinem Ministerium zu wechseln; aber hier kann man doch sagen, muß man sogar sagen: Je eher daran, je eher davon! Hier bäumt sich eine ganze Nation auf, und da kann ein Badeni nicht obsiegen! Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen. Graf Goluchowski, hat seinen Besuch beim italienischen Königspaar in Monza abgestattet; es werden an diese Visite sehr viele Bemerkungen geknüpft, und zwar meist recht überflüssiger Natur. Begnügen wir uns mit der kurzen Kennzeichnung, daß sie ein neuer Beweis der aufrichtigen Freundschaft, die zwischen dem König von Italien und dem österreichisch-ungarischen Herrscher waltet, und des unerschütterlichen Bestandes des Dreibundes ist.

Bei den Franzosen gilt es immer noch der Affaire des Kapitäns Dreyfus, des wegen Landesverrats verurteilten Artillerie-Offiziers, der entweder ein ganz infamer Schurke oder ein Märtyrer ist. Wem mag es nun wohl gelingen die Wahrheit an's Licht zu ziehen? Von einer wirklich durchgreifenden Untersuchung nach deutscher Art scheut man sich in Paris augenscheinlich, es würden wohl sonderbare französische Verhältnisse dabei zu Tage kommen. Vielerlei Geschichten sind auch wieder über das beliebte Thema „Frankreich und Rußland" erzählt, aber wer in dieser Beziehung am Zaren und seiner Regierung zweifelt der hält sie doch wohl für zu wenig gescheit. Und die östlichen Diplomaten soll man in der That niemals unterschätzen, das zeigt schon die griechisch-türkische Angelegenheit. Immer soll es damit sehr gut stehen, aber Europa, und vor allem die Gläubiger Griechenlands mögen schon zufrieden sein, wenn es einmal mittelmäßig heißt. Im Orient verdienen bloß die Orientalen, das ist eine alte Lehre, die auch für Amerika gilt, wo in dem reichen New-York sich die zunftigen Krawatten Fabrikanten der unumschränkten Herrschaft bemächtigten. Dort ist das landesüblich, bei uns würde man sich zu etwas Anderem aufschwingen. Ein Attentat auf den Präsidenten von Brasilien lehrte, daß dort das Militär mit der Civil-Regierung der Republik durchaus nicht einverstanden ist. In London hielt auf dem alljährlichen Bankett des Londoner Bürgermeisters der Premierminister Lord Salisbury die alljährlich erwartete politische Rede. Es war darin ebenso wenig etwas Großartiges, wie heute an England überhaupt zu finden ist. Viele große Worte, aber an Thaten fehlt es total, und um englische Worte sich zu bekümmern, verlernte die Welt längst. In Spanien geht der Staatskarren seinen bekannten alten krummen Gang. Er wird noch einmal stecken bleiben.

Der Reichstag kommt!

* Laasphe, 16. November 1897.

Wir glauben nicht, daß die Einberufung des Reichstags das deutsche Volk gerade mit besonderer Freude erfüllt haben wird. Es ist noch in zu lebhafter Erinnerung, wieviel leeres Stroh dort gedroschen, wieviel lediglich zu Parteizwecken geredet und wie wenig gethan worden ist, um das Deutsche Reich auch nur einen Schritt vorwärts zu bringen. Die Einberufung ist zu dem 30. November erfolgt. Es ist dies ein ungewöhnlich später Zeitpunkt und man rechnet erfreulicherweise allgemein obendrein auf eine kurze Tagung. Auch die „Opposition" wird hier keine Opposition machen, denn sie will Zeit für Wahlvorbereitungen und für Wahlen zum nächsten Reichstage gewinnen.

Wenn die Reichsboten am 30. November zusammentreten, werden sie die Regierung verhältnismäßig mehr verändert finden, als die Regierung den Reichstag nach Neuwahlen zu finden pflegt. Vielleicht ist es unsern Lesern erwünscht, wenn wir ihnen die Regierungsmänner, ehe sie im Reichstage hervortreten werden, erst noch einmal vorstellen und in Erinnerung bringen. Die Statssekretäre v. Marschall und v. Böttticher glänzen durch Abwesenheit. Beide sind ziemlich unerwartet von dem allgemeinen Ministerschicksal betroffen worden. Herr v. Marschall ist als Botschafter nach Konstantinopel beordert worden, und Herr v. Böttticher sieht seiner Berufung auf den Posten irgend eines Oberpräsidiums entgegen, wahrscheinlich auf den der Provinz Sachsen. Graf von Posadowsky ist zwar noch Staatssekretär aber in einem andern Fache. Er hat das durch die Entlassung v. Böttichers frei gewordene Innere übernommen, den Reichsschatz dem Herrn von Thielmann überlassend, der als Neuling über den Ocean an den Bundesratstisch geholt worden ist. Neben diesem neuen Staatssekretär treten zum ersten Male als Staatssekretäre vor den Reichstag: Herr v. Bülow (Aeußeres), Herr v. Tirpitz (Marine), Herr v. Podbielski (Post). Man sieht, ein vollständig neu zusammengesetzter Stab von Staatssekretären umgiebt den Reichskanzler, der auch schon halbeswegs zum Gehen entschlossen war, aber schließlich geblieben ist, weil er die dem Reichstage zugesagte Reform des Militärstrafprozesses wirklich in eine dem Reichstage wahrscheinlich zusagende Form gegossen zu haben glaubt.

Von den Vorlagen, die dem Reichstage außerdem zugehen werden, ist es natürlich die Marinevorlage, auf die man am meisten gespannt ist. Das deutsche Volk weiß, daß hinsichtlich der Marine weit mehr als von vielen anderen Dingen gesagt werden muß: „Rast' ich, so rost' ich." Schiffe rosten, und wenn sie nicht repariert, umgebaut werden, sind sie bald nichts wert. Auch so werden sie in unserer Zeit technischer Erfindungen, zumal marinetechnischer, schnell ersatzbedürftig. Darüber ist man sich klar, daß gerade in der Marine Stillstand Rückgang bedeutet, daß man eine Marine nicht nur ergänzen, sondern auch vermehren muß. Zu Bewilligung für Ersatz- wie zu Vermehrungsbauten wird man daher auf allen Seiten des Hauses bereit sein müssen, wenn man nicht geradezu dem Deutschen Reiche schaden und es künstlich schwächen will.

Welche andere Vorlagen auch sonst noch dem Reichs-

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Herr Doktor, ich komme zu Ihnen, weil ich mit Ihnen zu sprechen wünsche," sprach er mit demselben Ernste. „Hoffentlich störe ich Sie nicht."

„Durchaus nicht, versicherte der Kleine, der halb neugierig zu der langen Gestalt empor blinzte. „Haha! Sie treffen mich augenblicklich hier unter meinen Kindern und Lieblingen. Dieselben sind nicht unwillig, wenn meine Aufmerksamkeit von ihnen abgelenkt wird. Die Rosen sind wie die Menschen. Hält man nicht ein strenges Auge auf sie, so treibt ein Stamm einen wilden Schößling und dort ein anderer auch einen. Die wilden Schößlinge sind aber dasselbe, was bei den Menschen die dummen Streiche sind. — Darf ich Sie in mein Haus führen?"

„Wenn es Ihnen recht ist, so lassen Sie uns hier bleiben," erwiederte der Pfarrer, ohne daß er dem Vergleiche des Doktors die geringste Aufmerksamkeit schenkte. Die Rosen interessirten ihn nicht, daß aber ein Mensch denselben eine so große Zuneigung und Sorgfalt widmen konnte, hielt er für eitle Thorheit.

„Gewiß, gewiß, mir ist Alles recht," fuhr Esseg fort. „Die Luft ist heute so wunderbar weich und mild, daß man sich nicht in das Zimmer sehnt."

„Herr Doktor, ich möchte einige Fragen an Sie richten," warf der Pfarrer ein.

„Bitte, fragen Sie. Ich werde, wenn es in meinen Kräften steht, jede Frage beantworten," bemerkte der Kleine, indem sein Auge halb schalkhaft zuckte. Ich werde auch in meinen Antworten keine Seitensprünge machen, sondern offen das Ziel im Auge behalten."

„Herr Doktor, Sie haben von Anfang an gewußt, daß mein Sohn nicht nach Amerika gehen wollte?" fragte der Pfarrer, ohne daß sein Gesicht nur den geringsten Schimmer des Ernstes verlor.

Esseg hatte diese Frage ungefähr erwartet.

„Herr Pfarrer, Ihre Frage enthält zwei verschiedene Momente," erwiederte er. Gestatten Sie mir, um präzise antworten zu können, dieselbe zu zerlegen. Was die Worte „von Anfang an" betrifft, so muß ich bemerken, daß mir der Anfang gänzlich unbekannt ist. Die zweite Frage ist eine negative, ich kann indessen nur positiv antworten. Gestatten sie mir deshalb, um jeder Mißdeutung vorzubeugen, meine Entgegnung so zu formuliren: Als ich von der Absicht Gotthelfs, nach Amerika zu gehen, erfuhr, war seine Absicht eine sehr ernst gemeinte."

Die Brauen des Pfarrers hatten sich zusammengezogen; es berührte ihn peinlich, daß der Doktor seine Frage gewissermaßen korrigirte.

„Durch wen erfuhren Sie diese Absicht?" fragte er weiter.

Der kleine Doktor zögerte einen Augenblick mit der Antwort, das Blut schoß in seine Wangen, denn er sah sich in die Nothlage versetzt, nicht die Wahrheit zu sagen, da er nicht verrathen konnte, daß Armgart ihn benachrichtigt hatte.

„Durch Gotthelf selbst," entgegnete er.

„Sie trafen ihn an dem Morgen, als er abgereist war?"

„Ganz recht, dort hinter dem Berge."

„Zufällig?"

„Durch einen glücklichen Zufall. Ich kam auf meinem Braunen gerade aus dem Walde, als er kaum zweihundert Schritt entfernt an mir vorüberfuhr."

„Und er sagte Ihnen, daß es seine Absicht sei, nach Amerika zu gehen."

„Gewiß."

„Er sagte Ihnen auch weshalb?"

„Um ganz getreu zu berichten: erst wollte er weder auf meinen Anruf hören, noch meine Frage wohin beantworten — dann theilte er mir Alles mit."

„Dann haben Sie ihn veranlaßt, seinen Entschluß aufzugeben und sich nach der Residenz zu begeben?" warf der Pfarrer nicht ohne Zeichen innerer Erregung ein.

„Dies Verdienst darf ich mir allerdings anmaßen, um so mehr, da es mir nicht ganz leicht geworden ist," entgegnete der Kleine lächelnd.

Der Pfarrer preßte die Lippen auf einander.

„Und darf ich fragen, was Sie dazu veranlaßt hat?" fragte er dann.

„Gewiß! Ich sagte mir, daß ein so junges, unerfahrenes Menschenleben nicht nach Amerika paßt," entgegnete Esseg. „Ich sagte mir ferner, daß unser Vaterland gottlob groß genug ist, um einer so tüchtigen Kraft, wie Gotthelf sie in sich birgt, einen geeigneten Wirkungskreis zu bieten. Wozu sollte er diese Kraft in einem ihm fremden Lande, unter fremden Verhältnissen zersplittern und vielleicht für immer vernichten lassen?"

„Sie haben ihn in der Residenz besucht?" forschte Steinberg, dessen Gesicht einen immer finsteren Ausdruck annahm, weiter.

„Ganz recht, und es freute mich sehr, daß er sich dort sehr wohl fühlte!"

tage in der bevorstehenden Tagung gemacht werden mögen, sie können alle sich an Bedeutung mit den beiden erwähnten nicht messen. Im großen und ganzen aber wird man dem gesetzgeberischem Eifer nicht gerade die Zügel schießen lassen, weil man ja eine kurze Tagung haben will und um der Partei willen haben muß. Denn die Partei und der Parteisport geht dem modernen deutschen Berufs-Parlamentarier über alles.

Deutsches Einschreiten gegen China.

* Laasphe, 15. November 1897.

Aus Anlaß der Ermordung deutscher Missionare in Schang-Tung verlangt die Kreuz-Ztg. ein energisches Einschreiten gegen China und womöglich die endliche Erlangung einer festen Stellung auf chinesischem Boden:

Wie es heißt, sind entsprechende Maßregeln gegen China im Gange. Wir meinen aber nicht, daß, wie in früheren Fällen, die Sache mit einer Geldentschädigung und mit der Hinrichtung einiger Verbrecher, wie China sie stets auf Lager hat, abgethan werden kann. Der Augenblick eine feste Stellung auf chinesischem Boden zu gewinnen, wie wir schon längst sie haben müssen, ist damit gekommen. Es wäre uns völlig unverständlich, wenn jetzt nicht endlich durch entschlossenes Zugreifen die Frage ein für allemal so erledigt wird, daß unser Handel und unsere Missionare rechtzeitig Schutz finden können und unsere Handels- und Kriegsmarine in diesen östlichen Meeren sichere Stützpunkte findet. Man kann doch unmöglich erwarten, daß die Chinesen uns höflichst ersuchen, doch endlich einmal zuzugreifen. Daß von russischer Seite kein Widerspruch zu erwarten steht, ist sicher und nach allem, was vorausgegangen ist, völlig undenkbar. Wir spielen in diesen ostasiatischen Dingen seit bald drei Jahren die Rolle des Genarrten."

Man erfährt jetzt in der That aus Andeutungen, die offenbar von guter Seite kommen, es sei Grund zu der Annahme vorhanden, daß das gegenwärtig bereits eingeleitete Vorgehen Deutschlands zu erwünschten Zielen führen wird. Die Angriffe, die inzwischen von chinesischem Pöbel gegen Deutsche verübt worden sind, werden gewiß die Entschiedenheit und Thatkraft, mit der man China gegenüber aufzutreten entschlossen scheint, nur verstärken.

Bußtag.

Bußrufe gehören heutzutage nicht zu den Rufen, die gerne gehört werden. Wer unser Volk zur Buße ruft, der kann leicht die Antwort jenes römischen Landpflegers erhalten: Wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen. Die Menschen nehmen sich Zeit zu essen und zu trinken, sie nehmen sich Zeit zur Arbeit und zur Ruhe, sie nehmen sich Zeit zu Genuß und Freude, nur zu einem will immer keine Zeit sein: zur Buße.

Ist aber Buße zum täglichen Leben nicht ebenso nötig, wie Essen und Trinken, wie Arbeit und Ruhe, wie Genuß und Freude? Wir erfahren täglich die Hemmungen des Lebens die Hindernisse unserer Arbeit, Störungen unserer Freude. Sollte es denn gar so schwer sein, in all' diesen Hemmungen, Hindernissen und Strömungen die zerstörende Macht der Sünde zu erkennen? Man ist doch heutzutage so feinfühlig geworden für die Störungen des Naturgeschehens und so findig in der Kunst, sie zu beseitigen. Warum will man denn nicht auch suchen, die sittlichen Störungen unseres Volkslebens zu beseitigen? Daß das sittliche Leben unseres Volkes unter schweren Störungen leidet, giebt jeder Einsichtige zu. Davon zeugen ja die vielen Asyle, Heimstätten, Bewahrungshäuser, Rettungshäuser allein. Davon zeugen unsere überfüllten Gefängnisse, davon zeugen unsere übersetzten Irrenhäuser. Diese sittlichen Störungen unseres Volkslebens sind aber nicht nur im allgemeinen fühlbar geworden, sondern sie reichen bereits empfindlich hinein in die engen Kreise des Hauses und der Familie, daß jeder Denkende und für sein Volk Besorgte sich vor die Frage gestellt sieht: Wie ist zu helfen, wie ist's zu bessern?

Der heutige Tag mit seiner stillen Einkehr zeigt den Fragenden den Weg zur Hilfe, den Weg zur Besserung. Dieser Weg heißt Buße. Auf diesem Weg allein sind die sittlichen Störungen unseres Volkslebens zu beseitigen. Es ist Landesbuß- und Bettag. Darum ergeht der Bußruf an Regierende und Regierte. Auf beiden Seiten ist Buße nötig, daß man sich von den löchrichten Brunnen, die kein Wasser geben, wende, und sich hinwende zu Dem, der gesagt hat: Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Darum ist es wohl richtig zu sagen: Die Buße gehört zum täglichen Leben wie Essen und Trinken. Ohne Buße kein sittliches Leben, ohne Buße kein glückliches Leben. Soll unser Volk glücklich werden und genesen, so muß es Buße thun. Möge der Bußruf des heutigen Tages nicht ungehört verhallen!

Kurze Mittheilungen.

— **Aus dem Sauerlande,** 15. Nov. In der letzten Zeit sind wiederum der so sehr gefürchteten Milz- und Rauschbrandseuche in verschiedenen Ortschaften des Sauerlandes Rinder zum Opfer gefallen. Die Cadaver sind durch Verbrennen unschädlich gemacht worden. Der Schaden trifft vornehmlich kleinere Besitzer, welche glücklicherweise aus dem Viehseuchenfonds eine Vergütung erhalten. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß die Staatsregierung seit Kurzem in fürsorglicher Weise die Bestimmung getroffen hat, daß die Besitzer auch für Verluste, welche durch Milz- und Rauschbrand verursacht werden, in angemessener Weise entschädigt werden.

— **Rauschenberg,** 14. Novbr. Welch kostspielige Unsitte auch noch hier zu Lande zuweilen herrscht, geht daraus hervor, daß bei einer kürzlich stattgefundenen Hochzeit in Emsdorf nicht weniger als 1021 Pfund Fleisch verzehrt wurden. Aus 3 Ctr. Weizenmehl wurde Kuchen gebacken, und daß beim Verzehren dieses kolossalen Quantums auch die nöthige Flüssigkeit nicht fehlte, braucht wohl keiner Erwähnung.

— **Hagen i. W.,** 12. Novbr. Bei Oberbrügge entgleisten letzte Nacht 10 Wagen eines Güterzuges.

— Auf den **deutschen Eisenbahnen** — ausschließlich Bayerns — haben im September 218 Betriebsunfälle stattgefunden, darunter 31 Entgleisungen und 24 Zusammenstöße. Getödtet wurden 50 Personen, darunter keine Reisende; verletzt 135, darunter 8 Reisende.

— **Aachen,** 10. Nov. In einer Verhandlung der Strafkammer versuchte ein als Zeuge geladener Grundarbeiter, dem Angeklagten ein Röllchen Kautabak zuzuwerfen. Der Vorgang wurde bemerkt und der mitleidige Spender sofort zu drei Tagen Haft verurtheilt. Der Angeklagte, ein wegen schwerer Diebstähle vorbestrafter Mensch, erhielt wegen mehrerer Diebstähle vier Jahre Zuchthaus.

— **Osnabrück,** 15. Nov. Von einer wüthenden Kuh getödtet wurde in dem Nachbardorfe Atter der Wirth Fritz Busch. Das Thier hatte sich auf dem Bahnhof losgerissen und war nach Atter geraft. Hier stellte sich ihr Busch entgegen, die Kuh ging auf ihn los und bearbeitete ihn so lange mit den Hörnern bis er todt am Boden lag.

— **Vom großen Loos,** welches nach Breslau in die Kollekte des Herrn Hans Furbach gefallen ist, wird ein Viertel von elf Werkstättenarbeitern der Oberschlesischen Eisenbahn gemeinsam gespielt; ein weiteres Viertel ist im Besitz eines in einem Colonialwaarengeschäft bediensteten Handlungsgehilfen S., der dasselbe mit fünf Theilnehmern spielt.

— **Gleiwitz,** 12. Nov. Der „Oberschlesische Wanderer" meldet; Gestern Nachmittag geriet der Holzschacht der Lythrandra-Grube bei Antonienhütte in Brand. Der Brand konnte gegen 11 Uhr nachts gelöscht werden. Sieben Arbeiter sind ums Leben gekommen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 16. Nov. Mit dem heutigen Tage ist das hiesige Postamt in den stattlichen Neubau in der unteren Bahnhofstraße übergesiedelt und hat der Dienstbetrieb daselbst heute seinen Anfang genommen. Dem neuen Postgebäude ist bei praktischer Anlage des Ganzen räumlich eine erhebliche Erweiterung der Bureau- und Schalterräume ꝛc. nachzurühmen.

* **Laasphe,** 15. Novbr. In der am vorigen Freitag Abend stattgefundenen Generalversammlung des Gesangvereins „Gemischter Chor" wurde Herr Präparandenlehrer Trösken an Stelle des verstorbenen Herrn Rector Reinhardt einstimmig zum Dirigenten gewählt.

-s. **Laasphe,** 15. November. Gestern feierten die Eheleute Gärtner Heinrich Kohlstädt, die Eltern des Hofgärtners Kohlstädt zu Wittgenstein, die seltene Feier der goldenen Hochzeit. Herr Oberpfarrer Groos überreichte nach der kirchlichen Feier dem noch ganz rüstigen Jubelpaar, das von seinen Söhnen und Töchtern und vielen Enkeln und Freunden umgeben war, die von Sr. Majestät verliehene Ehejubiläums-Medaille. Die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke, die von nah und fern einliefen, gaben Zeugnis von der allgemeinen Liebe und Anhänglichkeit, deren sich das Jubelpaar erfreute. Auch der Laaspher Männergesangverein, der so gern an Freud und Leid seiner Freunde theilnimmt, hatte am Abend vorher die Feiernden durch ein Ständchen erfreut, ebenso am Sonntag Abend der Quartettverein. — Wir aber wünschen dem lieben Jubelpaar noch manches frohe Jahr und einen heitern Lebensabend.

* **Laasphe,** 15. Nov. Wie uns von Augenzeugen berichtet wird, hat sich am verflossenen Samstag in der Nähe von Biedenkopf ein Eisenbahnunfall ereignet, der für den Betreffenden leicht hätte verhängnißvoll werden können. Der Führer des gegen ½1 Uhr Nachts in Biedenkopf eintreffenden Leerzuges ab Friedensdorf bemerkte dort auf einem Uebergange einen Mann stehen, der auf das Glockensignal zwar auswich, jedoch muß er nicht weit genug gegangen sein, denn er wurde von dem Laufbrett der Maschine zur Seite geschleudert. Nachdem der Zug sofort zum Stehen gebracht und man den Mann aufgesucht hatte, stellte sich heraus, daß demselben ein Arm gebrochen war. Er wurde nun von dem Zugpersonal wieder zurück nach einem Arzt gebracht, der außer dem Armbruch feststellte, daß dem Verunglückten die Schulter auseinander war. Der Zug fuhr nun wieder zurück nach der Unglücksstelle, in deren Nähe die Wohnung des Verunglückten sich befand und und holte den Vater des Letzteren, um ihn nach Biedenkopf zu bringen. Allem Anschein nach soll der Verunglückte betrunken gewesen sein. Den Beamten aber, welche sich fast die ganze Nacht im Dienst befanden, gebührt alle Anerkennung und Dank.

* **Banfe,** 16. Nov. Herr Hofprediger Stöcker, unser früherer Reichstagsabgeordneter, hielt gestern Abend, von Feudingen kommend, wo derselbe ebenfalls gesprochen hatte, im hiesigen Schullokale vor einer äußerst zahlreich versammelten Zuhörerschaar den angekündigten Vortrag. Von allen umliegenden Orten waren die Landleute herbeigeeilt, um Stöcker zu hören, so daß das geräumige Lokal die Erschienenen kaum alle zu fassen vermochte. Schneidermeister Schmidt hierselbst eröffnete die Versammlung in eindrucksvollen Worten mit einem Hoch auf unseren Kaiser und ertheilte hierauf Herrn Stöcker das Wort. Redner erläuterte in 1½ stündiger, populärer Darstellungsweise seinen aufmerksam lauschenden Zuhörern die christlich-sozialen Ziele und Bestrebungen, verflochten mit interessanten Episoden aus seiner politischen Thätigkeit. Es würde zu weit führen, die Rede ihrem Inhalte nach wiederzugeben, wir beschränken uns daher nur noch auf die beifällig aufgenommene Mittheilung des Redners, bei den nächsten Reichstagswahlen im hiesigen Wahlkreise wieder zu kandidiren. Schneidermeister Schmidt dankte nach Beendigung des Vortrags Herrn Stöcker für seine Ausführungen und brachte auf den Redner ein lebhaft aufgenommenes Hoch aus, das Herr Stöcker mit einem solchen auf den Kreis Wittgenstein und seine Bewohner erwiederte. Alsdann wurde die Versammlung geschlossen. — Heute Morgen ist Herr Stöcker von Laasphe aus wieder nach Berlin zurückgekehrt.

* **Puderbach,** 15. Novbr. Ein Schornsteinbrand, der leicht größere Ausdehnung hätte annehmen können, entstand am Freitag Abend im Hause eines hiesigen Einwohners. Zum Glück wurde das Feuer von einem Nachbarn gleich bemerkt, so daß es namentlich durch dessen thatkräftiges Eingreifen bald gelang, des Feuers Herr zu werden, ehe derselbe größeren Schaden anrichten konnte.

Erndtebrück. Im Laufe dieser Woche werden es 25 Jahre, daß der in der hiesigen Eisenbahnbetriebswerkstätte beschäftigte Schreiner Treude in den Dienst der Eisenbahn getreten ist. Aus diesem Anlaß haben die Beamten und die Schlosser der Betriebswerkstätte eine Sammlung unter sich veranstaltet, um dem Jubilar sowie auch dem im gleichen Dienstalter befindlichen Schlosser Pickhardt ein Geschenk zu überreichen. Außerdem werden dieselben im Wittgensteiner Hof hierselbst einen gemüthlichen Abend veranstalten.

* **Berleburg,** 15. Nov. In der gestern in Raumland stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung des landw. Vereins wurde beschlossen, die bisher den Mitgliedern gelieferte „Landwirthschaftliche Zeitung für Westfalen und Lippe" zu kündigen und an deren Stelle wieder wie früher ein eigenes Vereinsorgan herauszugeben. Alle dieserhalb nöthigen Maaßnahmen wurden dem Vereinsvorstand zu thun überlassen.

— **Wie reklamirt man die Zeitungen?** ist eine Frage, deren Beantwortung für die Postabonnenten besonders wichtig ist. Wenn die Zeitung nicht regelmäßig eintrifft, so können die Postabonnenten nur bei ihren Postanstalten reklamiren, schriftlich oder mündlich, unter Angabe der Umstände, welche zu der Beschwerde Veranlassung geben. Häufig wenden sich die Abonnenten, wenn ihnen die Zeitung unregelmäßig zukommt, direkt an die Expedition. Das ist unrichtig. Denn nicht wir sind es, die das Blatt den Abonnenten

---

„Sie haben ihn auf den Weg, den er jetzt eingeschlagen hat, gedrängt — ich will lieber sagen, geleitet?"

„Nein, Herr Pfarrer, das habe ich nicht gethan! Ich habe Gotthelf zu lieb, um für ihn irgend eine Lebensbahn, die ich gerne hatte, zu bestimmen. Ich habe ihm nur den ehrlichen und offenen Rath gegeben, in der Residenz erst das Leben kennen zu lernen, ehe er sich für irgend eine bestimmte Bahn entscheide. Daß er nun die gewählt hat, welche mir offen gestanden, von Allen die liebste ist, das ist sein freier Entschluß gewesen. Ich habe nur das geringe Verdienst, ihm die Möglichkeit, diese Bahn kennen zu lernen, gegeben zu haben; ich bin übrigens der Ansicht, daß er sie auch ohne mich, wenn vielleicht auch auf weiten Umwegen, gefunden haben würde. Sie werden mir zugestehen, daß ich mein geringes Verdienst durchaus nicht in den Vordergrund drängen will. Ich freue mich über Gotthelfs Erfolge auf seiner kaum beschrittenen Bahn so innig, als ob ich sie selbst errungen hätte!"

Der Pfarrer zerrte in nervöser Aufregung an einem Knopfe seines Rockes, seine Hand drohte den unschuldigen Knopf abzudrehen.

„Sie können sich wenigstens von der Mitschuld an den Verirrungen, oder wie Sie es zu nennen belieben, an den Erfolgen meines unglücklichen Sohnes nicht freisprechen," brach er endlich hervor.

Der kleine Doktor lächelte scheinbar ruhig, allein er war doch nicht so ruhig. Dies verrieth seine Rechte, welche die Rosenscheere erfaßt hielt und dieselbe hastig auf und zu schnappte, als ob er mit jedem Schnitte zehn unnütze wilde Schößlinge vertilge. Er beherrschte sich indessen.

„Herr Pfarrer, Ihre letzten Worte versetzen uns aus den Fragen und Antworten auf das Gebiet der Ansichten und Prinzipien," entgegnete er äußerlich ruhig. „Es wäre Thorheit von mir, wenn ich auf die Worte „Mitschuld und Verirrungen" antworten würde, denn ich weiß, daß ich auf eine Einigung oder friedliche Verständigung kaum hoffen darf. Es heißt freilich, die Gegensätze berühren sich, richtiger ist wohl, die Gegensätze stoßen sich ab. Es würde uns auf ein rein philosophisches Gebiet führen, wenn wir erörtern wollten, ob Gegensätze überhaupt nothwendig sind!"

„Sie begreifen nicht, wie schmerzlich es für einen Vater ist, wenn ein Sohn die Ansichten — die Ueberzeugungen seines Vaters, die ihm heilig sein sollten, mit Füßen tritt!" rief Steinberg erregt. „Das löst das Band, welches Beide verknüpft hat, das führt sie als Gegner auf den geistigen Ringplatz!"

„Herr Pfarrer! Heilig muß einem Jeden seine eigene Ueberzeugung sein," warf Esseg ein.

„Nein und abermals nein! Ueber der eigenen Ueberzeugung steht die göttliche Ueberzeugung, die Lehre der Religion!" unterbrach ihn Steinberg.

„Wir gerathen zu weit vom Wege ab."

„Sie haben Recht," bemerkte der Pfarrer sich beherrschend. „Nur eine Frage gestatten Sie mir noch. Was hat Sie berechtigt, sich meines Sohnes — eines Ihnen Fremden anzunehmen?"

Der kleine Doktor schwieg einen Augenblick. Sein Auge glitt prüfend über den Mann hin, der so kurz und herausfordernd fragte. Um seinen Mund zuckte ein überlegenes Lächeln.

„Bitte, kommen Sie wenige Schritte mit mir, nur bis zu einem hohen, kräftigen Rosenstocke," sprach er dann.

„Wozu?" warf Steinberg fast unwillig ein.

„Es hängt der Rosenstock mit der Beantwortung Ihrer Frage zusammen.

Schweigend folgte der Geistliche dem kleinen Manne.

„Betrachten Sie diesen kräftigen schönen Stamm, er gereicht meinem Garten zur Zierde," fuhr Esseg fort. „Nun gestatten Sie mir, eine ganz kurze Erzählung daran zu knüpfen. Vor Jahren, es war im Frühjahre wie jetzt, besuchte ich Ihren Bruder, den Förster. Als ich ihn wieder verließ und an seinem Garten hinritt, bemerkte ich mitten auf dem Fahrwege einen dünnen, schlank gewachsenen Rosenstock liegen, der in der Mitte stark verletzt war, der aber eine schöne kräftige Krone besaß. Ihr Bruder hatte den Stamm aus Versehen abgebrochen, dann unwillig über seine eigene Schuld denselben aus der Erde gerissen und abgebrochen, dann über den Gartenzaun auf den Fahrweg geworfen. Mir that der schöne Stamm leid, ich stieg vom Pferde, hob ihn auf, sah, daß er vielleicht noch zu retten war und brachte ihn mit größter Sorgfalt heim. Hier pflanzte ich ihn sofort, band ihn aufrecht, umwickelte die verletzte Stelle und pflegte ihn, wie man einen Kranken pflegt, und er hat meine Mühe reichlich gelohnt. Ihr Bruder hat nie wieder einen Anspruch auf ihn geltend gemacht, denn er hatte ihn ja völlig aufgegeben und weggeworfen ..."

„Was soll nur diese Erzählung?" fiel der Pfarrer unruhig ein, denn er verstand den Sinn und die Beziehung derselben nur allzu gut.

„Sie soll nur das Interesse, welches ich an Gotthelf nehme, rechtfertigen und begründen," gab Esseg ruhig zur Antwort „Als ich ihn an jenem Morgen traf, da war er von Ihnen aufgegeben, aus dem Hause gestoßen und gleichsam auf den Fahrweg geworfen, ich bemerkte, daß auch seine Krone kräftig und gesund war und deshalb nahm ich mich seiner an."

„Ich habe ihn ja nicht aus dem Hause gestoßen — es war sein freier Entschluß, nach Amerika zu gehen," warf der Pfarrer ein.

„Das heißt, er hatte den Entschluß gefaßt, weil Sie sich von ihm losgesagt hatten. Sie hatten ihn aufgegeben!"

„Ich muß ihn leider jetzt noch mehr aufgeben wie damals!"

„Weshalb, Herr Pfarrer?"

„Der Weg, den er eingeschlagen hat, ist ein Abweg. Haben Sie gelesen, wie weit er schon gekommen ist?

(Fortsetzung folgt.)

liefern, sondern nur die Post. Die Expedition erfährt den Namen der Abonnenten gar nicht.

— **Centenarmedaille.** Die Anmeldungslisten bei den Landrathsämtern sind jetzt so weit fertiggestellt, daß sie den betr. Generalkommandos eingereicht werden können. Da mit der Prägung der Medaillen fortgefahren worden ist, so wird demnächst mit der Ausgabe derselben begonnen werden.

Verschiedenes.

— **Der wunderthätige Magenlikör.** In vielen Zeitungen, groß und klein, begegnet man seit einiger Zeit folgender Anzeige: Aus Dankbarkeit und zum Wohle Magenleidender gebe ich jedermann gern unentgeltliche Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel ꝛc. und teile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin. F. Koch, Königl. Förster a. D. Vombsen, Post Nieheim (Westfalen) Frägt man bei dem dankbaren Förster an, so erhält man eine Schilderung seines früheren Zustandes und als Heilmittel empfohlen einen Magenkräuterlikör von H. S. in E. Mit 5 Flaschen ist der Förster kuriert worden, er empfiehlt aber fortgesetzten Gebrauch von täglich 3 bis 4 Gläschen des probaten Mittels. In gutes Deutsch übersetzt, heißt das, daß weder der Förster noch der Fabrikant des Likörs an irgend eine Heilkraft desselben, sondern nur an seine Kraft, ihren Geldbeutel tüchtig zu füllen, glauben, und daß ihnen als ein besonderes gutes Mittel hierfür die Umwandlung des Patienten in einen tüchtigen Likörfaufbruder erscheint.

— **(Eine harte Selbstkritik.)** In einem thüringischen Blättchen findet sich folgende seltsame Ehrenerklärung: „Die gegen meine Braut, Fräulein A. S., öffentlich ausgestoßenen Beleidigungen nehme ich hiermit reuemütig zurück, da dieselben von mir völlig erlogen sind. Hingegen erkläre ich mich für einen frechen Verleumder und gemeinen Spitzbuben, der von Rechtswegen ins Zuchthaus gehörte. E. W., Kutscher." Hoffentlich wird die an ihrer Ehre gekränkte Braut mit dieser aufrichtigen Erklärung zufrieden sein.

— **(Die Macht der Gewohnheit.)** Ein hübsches Geschichtchen wird dem Hamb. Gen.-Anz. aus London berichtet. Eine der hohen Aristokratie Englands angehörige Dame von weltbekanntem Namen bemerkte vor einiger Zeit auf der Straße einen Drehorgelspieler, der ein allerliebstes Aeffchen auf seinem Marterkasten sitzen hatte. Das Thierchen hielt ein kleines Hütchen vor sich und bat in so possirlicher Art für seinen Herrn, daß Lady A. sofort eine Vorliebe für den drolligen kleinen Bettler faßte und ihr, dem Leierkastenmanne für eine bedeutende Summe abkaufte. Der kleine Affe war so zahm und manierlich, daß die Lady gar nicht müde wurde, sich mit ihm zu beschäftigen. Sie ließ ihm reizende buntfarbige Röckchen machen und duldete ihn fast immer um sich. Als sie nun vor einigen Tagen in ihrem Hause ein kleines Fest veranstaltete, durfte sich Sir Monky vor den bewundernden Blicken der Gäste zeigen. Zum größten Ergötzen aller Anwesenden machte der kleine Kerl die drolligsten Verbeugungen, wechselte Händedrücke auf echt englische Art und zeigte sich so spaßhaft, daß sich schließlich die allgemeine Aufmerksamkeit nur um den Liebling der vornehmen Gastgeberin drehte. Im Laufe des Abends setzte sich eine der jungen Damen an den Flügel und sang mit ausgezeichnetem Vortrage ein kleines Lied. Kaum hatte die Dame ihren Gesang beendet, als das Aeffchen sich suchend im Salon umblickte. Plötzlich ergriff es eine kleine silberne Schale und trat damit vor jeden Gast. Die Absicht des kleinen Schelm war unverkennbar, und zum Entsetzen der Lady A. war bald eine regelrechte Collecte in bestem Gange. Die junge Sängerin lachte herzlich; sie war die Tochter eines hohen Staatsmannes, und daß für sie gesammelt wurde, kam ihr äußerst spaßhaft vor. Zum großen Amüsement der vornehmen Herrschaften ließ sich der kleine Affe weder durch die mißbilligenden Blicke seiner Herrin, noch durch die laute Lustigkeit der Gäste im geringsten stören. Mit seiner sich immer mehr füllenden Schale trippelte er von einem zum andern, und nachdem er seiner Pflicht genügt zu haben glaubte, kletterte er der noch vor dem Clavier sitzenden Miß St. auf die Schulter und entleerte die Schale, die fast nur blendende Sovereigns enthielt, in ihren Schooß. Lachend überreichte diese das Geld der nach Fassung ringenden Gastgeberin mit der Bitte, es dem Wohlthätigkeits-Verein zuzuwenden, dessen Vorsitzende die Lady ist.

New-York, 12. Nov. (Aus Alaska.) Aus dem so schnell zur Weltberühmt gewordenen Goldlande Klondike kommen fortgesetzt Berichte, welche die gegenwärtigen Zustände der dort versammelten Goldgräber als überaus traurige erkennen lassen, zugleich aber auch melden, daß die Erwartungen, die man in Bezug auf den Goldreichthum des betreffenden Gebietes hege, sicherlich im Laufe des nächsten Jahres nicht nur erfüllt, sondern sogar noch übertroffen werden würden. Zurückgekehrte Bergleute theilen mit, daß an den Flüssen Minook, Hunter, Hoosier, Miner und Chapmann neun Goldfelder von ebenso reicher Ergiebigkeit wie die des Forty Mile Creek erschlossen worden seien. Das angeschwemmte Erdreich zu beiden Seiten der Flüsse enthalte die reichsten Nester. Einige der am Hundersluß abgesteckten „Claims" so wird behauptet, liefern taglich eine Ausbeute im Werthe von 20000 Dollar. Am Eldorado-Bach soll JamesTweed, der bei seiner Ankunft ein armer Teufel war, innerhalb zweier Stunden mit der Schaufel 252 Unzen Gold aus der Erde geholt haben. Neben ihm verdiente ein Schwede Anderson in drei Stunden gegen 700 Dollar. Neuerdings sei ein Agent Rothschilds, Henry Bratnoble, aufgetaucht, der am Eldorado-Bach für zehn Claims eine Million Dollar geboten habe, aber abgewiesen worden sei, da die Besitzer zu der Erwartung berechtigt seien, während des Winters ihre Ausbeute auf 2 bis 4 Millionen Dollar zu bringen. Pat Galvin, den man den „Bonanza-König von Klondike" nennt und der soeben nach Seattle zurückkehrte, berichtete, daß bei Klondike jetzt 461 Claims bearbeitet würden, die insgesammt im Laufe der Zeit gewiß eine Ausbeute von 50 Millionen Dollar liefern müßten. Daß diese Schätze zur Zeit aber nicht gehoben werden können, ohne daß die Schatzgräber sich den schwersten Mühseligkeiten und Gefahren aussetzen müssen, zeigen die Berichte über die augenblickliche Nothlage in Klondike. Hansen, einer der Geschäftsleiter der „Alaska-Handelsgesellschaft", kam am 25. Oktober nach Victoria (Britisch-Columbia) zurück und meldete, daß alle Anstrengungen, Nahrungsmittel den Yukon aufwärts nach Dawson zu schaffen, aufgegeben seien. Andere Personen, denen es gelang, zeitig genug aus dem Hungerlande zu entkommen, berichteten, es sei unter den Goldgräbern eine eigenartige Seuche ausgebrochen, die täglich durchschnittlich fünf Menschen dahinraffe. Die Opfer würden binnen 24 Stunden nach dem Anfalle von den Hüften bis zum Halse schwarz und stürben zumeist zwei Tage später. Außerdem erzählten die Zurückgekommenen von den furchtbaren Entbehrungen, denen die Goldgräber auf dem Wege nach Klondike ausgesetzt waren. An den Fünffinger-Stromschnellen trafen sie mehrere New-Yorker, die mitsammt ihren indianischen Führern seit vier Tagen sich von einer von ihnen erlegten Eule und von einer aus den Packriemen gekochten Suppe genährt hatten. Auf dem Yukon zwischen Dalton und Dawson hatte man gegen 300 Boote und Flöße mit je fünf bis sieben Personen besetzt getroffen, von denen viele kaum genügend Nahrungsmittel besaßen, um von einem Tag auf den andern zu kommen. Die Bundesregierung hat zwar den in St. Michael angekommenen Militärbehörden befohlen, alles aufzubieten, um Lebensmittel nach Dawson zu schaffen, aber es ist fraglich, ob diese Aufgabe erfüllbar ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Winter, der jetzt in Klondike bereits eingesetzt hat, erhebliche Lücken in die Zahl der Goldgräber reißen. Im Frühjahr werden sich diese Lücken allerdings in überraschend kurzer Zeit wieder schließen, denn alle Anzeichen sprechen dafür, daß sich dann ganze Menschenströme über Alaska ergießen werden. Nicht nur werden Tausende Amerikaner dorthin streben, sondern auch in Australien sind Schaaren von Glücksjägern bemüht, sich schon jetzt die Fahrt auf den im Frühjahr nach Alaska gehenden Dampfern zu sichern. Bis dahin sind voraussichtlich auch die Verbindungen von der Küste bis in das Innere von Alaska besser geworden. Die von Geldleuten aus Chicago und New-York gebildete „Chilkoot-Eisenbahn und Transportgesellschaft" hat nämlich der Trentoner Eisenbahngesellschaft den Bau einer schwebenden Drahtseilbahn übertragen, die über den berüchtigten Chilkootpaß führen und die Beförderung von Personen und Gepäck vermitteln soll. Die von dem New-Yorker Ingenieur Wilhelm Schweigart entworfene Bahn wird von Dyna aus zunächst 330 m aufwärts nach dem Fuße des Chilkootpasses führen, dann es 3—6 km aufwärts mit einem Anstieg von 800 m bis zur Höhe des Gebirgskammes, wo ein steiler Abhang von 180 m zu überwinden ist, worauf die Endstation Krater-See erreicht wird. Die Beförderung der Personen und Frachten soll in Wagen geschehen, die an Drahtseilen auf festen Eisenpfosten schweben. Die interessante Bahn soll bis zum 15. Januar vollendet sein. Das nöthige Baumaterial ist bereits nach dem Passe abgegangen. Eine andere Gesellschaft plant den Bau einer Eisenbahn vom Chilkoot-Inlet bis zum Fort Selkirk und hat bereits eine Schaar von Ingenieuren und Geometern zum Auffinden einer geeigneten Linie abgeschickt. Andere Expeditionen untersuchen die Gebirge am Cook- und Yakutat-Inlet, um zu sehen, ob sich dort eine Bahn ganz auf dem Gebiete der Vereinigten Staaten bauen läßt. Deßgleichen plant die canadische „Fort Wrangel-Glenore- und Terlinsee-Transport-Gesellschaft" eine Bahn nach Klondike, die nur durch britisches Gebiet führen soll. Es sind demnach Anzeichen genug vorhanden, daß mit dem kommenden Jahre Alaska das Feld weitgreifender Umwälzungen werden wird. Darauf lassen auch die Berichte des Gouverneurs von Alaska sowie des vom Kriegsministerium entsandten Capitäns Ray schließen. Der erstere dringt auf baldmögliche Bewilligung von 100000 Dollar für Staatsgebäude und 60000 Dollar für Schulen, ferner auf die Einsetzung einer Commission zur Ausarbeitung geeigneter Gesetze. Capitän Ray befürwortet die Theilung Alaskas in einen nördlichen und einen südlichen Bezirk, von denen der letztere unter seiner gegenwärtigen Regierung verbleiben soll, für den nördlichen Bezirk, in denen die Goldgebiete liegen, eine militärische Verwaltung empfohlen wird. Vor allen Dingen sei die Ernennung eines Gerichtshofes und eines Grubenkommissars nothwendig, damit die vielen Besitzstreitigkeiten entscheiden werden könnten, die jetzt in den Versammlungen der Goldgräber erledigt werden müßten. Ferner sei die schleunige Regelung der Grenzfrage zwischen Alaska und Britisch-Nordamerika dringend geboten.

— **Wie man Löwen bändigt.** Ein Löwenbendiger von Fach gibt in einem Londoner Journal einige neue Fingerzeige zur Erlernung der Kunst, den Wüstenkönig, des Menschen Willen unterthan zu machen. Danach empfiehlt es sich, mit der Dressur zu beginnen, solange die Tiere noch möglichst jung sind, um sie gleichsam mit der Milch einer frommen und gefügigen Denkart groß zu ziehen. Man fängt damit an, den Löwen eigenhändig zu füttern, zunächst von der Außenseite des Käfiges aus, dann von innen. Im letzteren Fall hat man darauf zu achten, das Tier stets im Auge zu behalten und nicht blos Züchtigungen, sondern jede plötzliche Bewegung, die den Zögling leicht mißtrauisch machen kann, zu vermeiden. Später geht man dazu über, ihm systematisch Rücken und Kopf mit der Hand zu streichen. Der Löwe, der wie alle Katzen, diese Liebkosung liebt, wird dann bald zutraulich, so daß nun mit der eigentlichen Dressur begonnen werden kann. Ein mittelmäßig begabter Löwe lernt in sechs Unterrichtsstunden über eine Schranke springen. Länger dauert es, bis er sich dazu versteht, unter Verleugnung aller königlichen Gefühle sich auf Kommando niederzulegen und den „Bändiger" auf seinen Rücken treten zu lassen. Am langwierigsten ist die Einübung des Kunststückes, mit dem der berühmteste Löwenbändiger von Amburgh vor allem glänzte, seinen Kopf in den Rachen des Tieres zu legen. Amburgh, der 1865 in Philadelphia starb, ohne die Hoffnung des Engländers zu erfüllen, der ihm zehn Jahre lang von Ort zu Ort nachgereist war, in der sicheren Erwartung, ihn früher oder später zerrissen werden zu sehen, kam 1855 nach London und erregte als löwenbändigender Schauspieler ungeheueres Aufsehen. Er hatte selbst ein Sensationsstück, „Der Tierbändiger von Pompeji", geschrieben, spielte darin die Titelrolle und erschien im letzten Akt in einem Käfig voll brüllender Löwen. Der Erfolg, den er erzielte, war so enorm, daß ihm bald sogar das Drury-Lane-Theater zur Vorführung seines Stückes eingeräumt wurde. Als sich die Freude echter Kunst gegen diese Entweihung der historischen Bühne auflehnden, schloß man folgendes Kompromiß: Es wurde erst die damals neue Rossini'sche Oper „Wilhelm Tell" aufeführt, hinterher aber dem Löwenbändiger die Bühne freigegeben.

— **Eine kostbare Fensterscheibe.** Als König Georg von Griechenland das letzte Mal im Park-Hotel zu Wiesbaden logierte, bemerkte er auf einer Fensterscheibe den Namenszug seines Vaters des Königs von Dänemark, mit einem Diamanten eingekratzt. Schnell zog er einen kostbaren Brillanten vom Finger und setzte seinen Namen unter den seines Vaters. Kurze Zeit darauf fiel der Blick des Zaren von Rußland auf diese Scheibe, und sofort fügte er den beiden anderen königlichen Namen seinen eigenen hinzu. Augenblicklich ist das auf so besondere Art wertvoll gewordene Stück Glas der Gegenstand heftigen Wettbewerbes zwischen einem britischen Diplomaten und einem amerikanischen Millionär, die sich gegenseitig mit den fürstlichen Handschriften zu gelangen.

Gemeinnütziges.

Schielende Augen.

Ein entstellendes Leiden, — das Schielen! Wie manche Thräne weint die Mutter über das Unglück des hübschen blühenden Kindes, das schielt! Und doch hat sie in vielen Fällen das Leiden selber verschuldet, indem sie — unbelehrt und ungewarnt — verabsäumt, was zur richtigen Entwickelung der Augenstellung nöthig war: es ist die richtige Stellung des Kinderbettchens zum Licht. Im ersten kindlichen Alter sind die Augen noch nicht geübt, zusammen zu arbeiten, d. h. sich stets zugleich nach rechts und links, oben und unten, innen und außen zu drehen. Vielmehr macht jedes Auge im Anfang seine Drehung ziemlich unabhängig vom andern Auge. Wenn nun die Wiege des Kindes so steht, daß sie nur von einer Seite Licht erhält — und meistens doch nur recht helles Licht — so hat das Kind mit dem einen Auge nach dem Lichte eine nur geringe Drehung zu machen, mit dem andern dagegen eine um so größere. Da nun alle Kinder gerne nach dem Lichte schauen, so bildet sich, wenn die Wiege den ungeeigneten, von einer Seite beleuchteten Platz längere Zeit behält, die dauernde ungleiche Stellung der Augenaxen aus; das Kind schielt. In vielen Fällen „verwächst" der Fehler bei rechtzeitig eingeholtem Rath und dessen Befolgung, oft bringt man ihn durch eine Operation weg; oft aber bleibt der Fehler in mehr oder weniger hohem Grade bestehen. Darum sollen alle Mütter des Kindes Bettchen so stellen, daß es das Licht von beiden Seiten in gleicher Weise bekommt, also am besten mit dem Kopfende nach dem Fenster zu.

Wie ist nun einem Kinde das Schielen abzugewöhnen?

Jemand machte es so: Er nahm von einer großen Welschnuß die Hälfte der Schale, machte in die Mitte derselben eine kleine Oeffnung und band sie auf das schielende Auge, daß das Licht nur durch die gemachte Oeffnung eindringen konnte. Auf diese Weise gewöhnt sich das Auge, geradeaus zu schauen, und mit der Zeit werden sich die betreffenden Muskeln darnach richten.

Sollte das Vorbinden einer halben Nußschale schwierig sein, so ist doch gewiß ein einigermaßen geübter Drechsler im Stande, eine Schale zu fertigen, die genanntem Zweck dienen kann. Wie lange obiges Verfahren angewandt werden muß, ist mir nicht bekannt; doch glaube ich, daß sich dies von selbst ergiebt.

Auch ist es so gemacht worden, daß das gesunde Auge des schielenden Kindes täglich 2—3 Stunden verbunden wurde. Hierdurch wurde das Kind gezwungen, das schielende Auge nach allen Seiten zu gebrauchen. Der Erfolg war meistens ein guter.

* * *

— **Vorbeugung gegen Diphtherie.** Man kann nicht genug betonen, daß dem scheinbar unbedeutendsten Katarrh gleich energisch entgegengetreten werden muß und die Neigung dazu durch vernünftige Abhärtung vermindert werden kann. Kaltes Gurgeln, kaltes Waschen des Halses sind vorzügliche Mittel. Namentlich sei man bei Epidemieen auf der Hut und behandele daher jeden Katarrh mit besonderer Sorgfalt. Ausgiebigste Reinlichkeit, Ventilation und peinlichste Sauberkeit müssen dann geübt werden. — Ist man bei dem Kranken, so wasche man sich mit Karbolsäure und stecke bei Bepinselu des Halses in Nase und Ohren Watte, halte den Mund geschlossen.

— **Essen vor dem Schlafengehen,** rät die Pariser Hygienische Zeitung und dieser gute Rat ist wohl begründet: „Es giebt viele Menschen, die schwach und mager sind, abgleich ihnen nichts fehlt. Das kommt erstens von dem zu langen Zeitraum, den sie zwischen dem Frühstück und dem Mittagessen lassen und dann besonders auch von der Leere im Magen während des Schlafes, welche Schlaflosigkeit und allgemeine Schwäche verursacht. Die Physiologie (die Lehre von der Lebensthätigkeit des Organismus) zeigt uns, daß in unserem Innern ein beständiger Wechsel vor sich geht, und zwar ebenso gut während des Schlafes wie während des Wachens. Es ist also ganz logisch gedacht, daß wir unserm Körper besonders dann Nahrung zuführen müssen, wenn er ausruht, denn wenn auch die Körperbewegung während des Schlafes aussetzt, die Verdauung, die Ernährungsthätigkeit und die Stoffaneignung gehen ihren gewohnten Gang. Die Nahrungsmittel nun, die dem Körper während dieser Zeit zugeführt werden, erzeugen mehr Nahrungsstoff als die bereits zerstörten und erhöhen das allgemeine Wohlbefinden und zugleich das Körpergewicht des Menschen.

— **Schädlichkeit des Corsetts.** Nicht nur Krankheiten, sondern auch den Tod hat die Sucht sich mittels des Corsetts schlanker zu machen, als es die Natur erlaubt, schon oft genug nach sich gezogen. Alle Augenblicke hört man, namentlich während der Ballsaison, daß hier und da eine Dame während des Tanzens plötzlich zusammengebrochen und laut ärztlichen Gutachtens am Herzschlage infolge zu starken Schnürens des Corsetts gestorben ist. Und lange nicht alle derartigen traurigen Fälle gelangen an die Oeffentlichkeit, weil die Scham gewöhnlich nicht zuläßt, einzugestehen, wie furchtbar man für die Eitelkeit gestraft wird. Die Eitelkeit — ja das ist die Wurzel des Uebels.

— **Stockschnupfen.** Ist derselbe sehr heftig, so halte man den offenen Mund über einen Topf kochend heißen Fliederthees, indeß man den Kopf mit einem dichten Tuche verhängt. Den Gebrauch der Dämpfe wiederhole man, und bald wird man das Uebel los sein.

Denkspruch.

Was du nicht weißt, das wolle nicht sagen,
Weißt du was halb, laß noch einmal fragen.
Weißt du was ganz, thu' auf den Mund,
Brings an den Mann auch voll und rund!

Verlag der Erndtebrücker Zeitung.

Besorgung von Inseraten für sämmtliche Zeitungen,
Annahme von Bestellungen auf Drucksachen aller Art, z. B.:
Briefbogen, Briefumschlägen,
Rechnungs- und anderen Formularen,
Glückwunsch-, Visit-, Post- und
Geschäftskarten, Geschäftsbücher,
überhaupt von allen in dieses Fach schlagenden Artikeln
hält sich bestens empfohlen.
Erndtebrück **Heinr. Schmitz.**

CONSTANTIN WEISS, HILCHENBACH
WEINHANDLUNG.
Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.
SECT SOEHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.
Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

Winterschuhe,
warm gefüttert, für Herren, Damen und Kinder, in großer Auswahl, sowie alle sonstigen Schuhwaaren empfiehlt
Laasphe. **Friedr. Schäfer.**

Anonnce!
Ein **Kutscher** bei einem einspännigen Fuhrwerk und gutem Verdienst auf **sofort** gesucht.
Von wem, sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein
möblirtes Zimmer
zu vermiethen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Die Beleidigung, welche ich gegen den Schreinergesellen Heinr. Roth hier ausgesprochen habe, nehme ich hiermit als unwahr zurück.

Friedr. Dornhöfer,
Erndtebrück.

Für die uns zu theil gewordenen freundlichen Glückwünsche und Gratulationen anläßlich unserer goldenen Hochzeitsfeier sagen wir Allen, insbesondere den beiden Gesang-Vereinen, Liedertafel und Quartett, unseren herzlichsten Dank.

Wittgenstein, den 15. November 1897.

Kohlstädt und Frau.

Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenke

aller Art in allen Preislagen und größter Auswahl bei

Laasphe. ***Fr. Metz.***

Cigarren-Fabrik-Niederlage

Cigarren aus den größten Fabriken Deutschlands in den Preislagen von Mk. 22—150 habe stets am Lager zum Verkauf für Wirthe und Geschäftshäuser und halte solche zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. Muster stehen jederzeit gerne zu Diensten.

Herm. Reh, Wetzlar.

Vertreter für den Kreis Wittgenstein: **Herr Oskar Hofheinz, Laasphe.**



J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe

empfiehlt als passende Geschenke goldene und silberne

Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure und Weckuhren.

Große Auswahl in **Uhrketten**, sowie alle Schmucksachen in **Gold-, Silber-, Corall-** und **Granatwaaren**.

Die neuesten Muster in Alfenide,

sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager.

Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer billigst vorräthig.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Offerire alle Sorten

Zug-, Tisch-, Wand- u. Hängelampen,

Laternen in jeder Größe und Format, sämmtliche dazu gehörigen einzelnen Glastheile nebst Dochten zu äußerst billigen Preisen.

Ferner empfehle eine reichhaltige Auswahl in **Haus-** und **Küchengeräthen;** Anfertigung von Bauarbeiten nebst Reparaturen werden prompt und billigst besorgt.

Laasphe. **W. Schuppert,** Klempner.
Bahnhofstraße.



W. Stähler,

Laasphe

empfiehlt

Größte Auswahl in Brochen, Ohrringen, Ringen, Colliers, Armbänder 2c.

Taschenuhren,

Regulateure und bessere Weckuhren

zu soliden Preisen unter zweijähriger Garantie.

Alfenidewaaren

der Württembergischen Metallwaarenfabrik in den neuesten Mustern auf Lager; auf Wunsch steht Musterbuch und Preisliste zur Verfügung; Extrawaaren werden rasch besorgt.

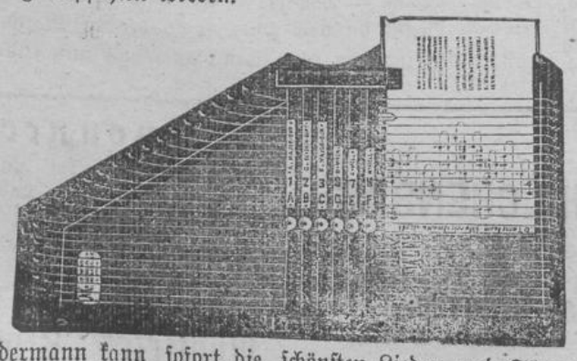
Reparaturen aller Art

unter Garantie für solide Ausführung bei billigsten Preisen.

Wer sich ohne Notenkenntnisse und ohne jede Uebung in Besitz einer herrlichen Hausmusik setzen will, dem kann

Meinhold's Accord-Zither

nicht genug empfohlen werden.



Jedermann kann sofort die schönsten Lieder und Tänze spielen. Wundervoll weicher und lieblicher Ton. Der Preis der Zither ist heute bedeutend ermäßigt. Jedem Instrument wird Anleitung, Notenständer, Stimmpfeife, Ring und Etui gratis beigegeben. Vorräthig bei

Laasphe. **W. Jung.**

Trichinenscheine

sind wieder vorräthig in der

Expedition dieses Blattes.

Kalender pro 1898

in großer Auswahl.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Die Kunst- und Handelsgärtnerei

von **E. Ellenberger**

Biedenkopf a. d. Lahn

empfiehlt sich zur Leitung und Bepflanzung von

Garten- und Gemeinde-Anlagen

jeder Art zu äußerst billigen Preisen.

Kataloge gratis und franco.

Strickwolle

sowie **Hausmannsgarn** ist neu eingetroffen und verkaufe solche zu sehr billigen Preisen.

Achtungsvoll!

Ad. Ackermann, Färber,
Laasphe, Königstraße 26.

Sehr schöne, fertig garnirte

Hüte

von **1,50 Mk.** an bei

Laasphe. **Emilie Baumann,**
Modistin.

Für die Herbst- und **Winter-Saison** empfehle eine neue Auswahl

Damen-Jackets, Capes, Räder, Pelerinen, Kinder- und Regenmäntel

neuesten Facons.

Laasphe. Fr. Loos I.

Sayner Ofen (Amalienhütte)
Hopewellofen (Eibelshäuserh.)
Halbmondherde (Neuhütte)

für Holz- und Kohlenfeuerung eingerichtet und als beste und praktischste Oefen für Landwirthe bekannt,

ferner

Jauche- und Wasserpumpen, Jauchevertheiler und Jauchefässer,

Futterschneidmaschinen

empfiehlt zu Fabrikpreisen

Louis Ritter,
Breidenbach.

Sie husten nicht mehr

bei Gebrauch von **Roth's Zwiebel-Bonbons**, ein ärztlich empfohlenes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung, per Packet 30 Pf. zu haben bei

Laasphe. C. Schröder.



Löwenwarter & Cie.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.

Lieferantin zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, offerirt

COGNAC

von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen.

zu M. 2.50 pr. Fl.
" " 3.— " "
" " 3.50 " "
" " 4.— " "

Die Analyse des vereid. Chemikers lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Käuflich zu Originalpreisen in 1/1 u. 1/2 Literflaschen in Erndtebrück bei Herrn **Emil Dürsch,** (Wittgensteiner Hof.)

Straßburger Loose.

Ziehung sicher am 20. Nov. 1897.

Gewinne i. W. v. **Mk. 30 000**

Hauptgewinne:
Mark 10 000, 3000 usw.
Loose à 1 Mk., 11 Loose 10 Mk.
(Porto u. Liste 25 Pfg. extra)
sowie alle genehmigten Loose zu haben bei der General-Agentur
J. Garnier, Strassburg i. E.

Bettfedern u. Daunen

garantirt staubfreie Waare, in bekannter vorzüglicher Qualität und jeder Preislage.

Anfertigung von Betten.

Bett-Satin u. Barchende. Leinen, Halbleinen und Bieber-Betttücher, Dammaste, Cattun- und Baumwoll-Bettzeuge.

Bett-, Tisch- und Commodedecken, Handtücher, Tischtücher, Servietten in Damast und Gebild. Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche

empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Laasphe. *Fr. Metz.*

---

3 Meter ächten Cheviot,

in blau, braun und schwarz für **Mk. 10,** passend zu einem großen Manns-Anzug, versendet gegen Nachnahme

H. Möller,
Marburg,
Tuchversandtgeschäft und Kleider-Fabrik.

Marburg i. H.

Hôtel-Restaurant WEITZEL

direkt dem Bahnhofe vis-à-vis **rechts** gelegen.

Schön eingerichtete Zimmer mit vorzüglichen Betten.

Mittagstisch von 12—2 Uhr.

Anerkannt gute Küche.

ff. Biere & reine Weine.

Für größere Vereine, Gesellschaften und Schulen steht separater Speise-Saal I. Etage, sowie Garten nebst Halle zur Verfügung.

Jean Weitzel.

Empfehle eine große Auswahl in allen Sorten

Zug-, Hänge-, Tisch- und Wandlampen,

Sturm- und Stallaternen, sowie sämmtliche **Ersatztheile, Cylinder** 2c. in allen Sorten zu billigsten Preisen.

Franz Dürbeck,
Laasphe.

Roggenstroh, Maschinendrusch, 2,10 Mk., Flegeldrusch 2,30 Mk., bei Abnahme von größeren Posten Preisermäßigung.

Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Empfehle **Aal-Rouladen** in Dosen, zum Belegen von Butterbroden geeignet; **Aal in Gelee, ächt französische Cappern, ächte Kieler Sprotten und Bückinge. Oel-Sardinen** in kleinen Büchsen.

Schweizer-, Holländer und Eidamer Käse.

Laasphe. **L. Hoch.**

Tafeläpfel, Citronen, Datteln, Feigen, Zwetschen, Apfelschnitzen

empfiehlt

Laasphe. **L. Hoch.**

Offerire:

Prima Aepfel
" Birnen

zum äußersten Marktpreise.

Laasphe. **Max Rosenbaum,**
Obst- und Gemüsehandlung.

Bekanntmachung.

Diejenigen Bürger, welche beabsichtigen, Wohnungen an unverheirathete Landmesser der zum 1. April k. Js. hierhin verlegten Spezialkommission zu vermiethen, werden ersucht, sich sofort und spätestens bis zum 20. d. Mts. bei dem Unterzeichneten zu melden.

Laasphe, den 15. Nov. 1897.

Der Bürgermeister
Koop.

Lehrerstelle.

An der hiesigen 4klassigen evangelischen Volksschule ist die III. Lehrerstelle zum 1. Dezember cr. neu zu besetzen.

Das mit der Stelle verbundene Gehalt beträgt nach der beschlossenen Besoldungsordnung für provisorisch angestellte Lehrer 4/5 des Grundgehalts, bei definitiver Anstellung 1300 Mark, von da ab alle 3 Jahre um 160 Mark steigend bis zum Höchstbetrage von 2740 Mark, Miethsentschädigung für unverheirathete Lehrer 200 Mk., für verheirathete 300 Mark oder freie Wohnung.

Bewerbungen sind bis zum **23. ds. Mts.** beim Unterzeichneten einzureichen.

Breckerfeld, den 13. Nov. 1897.

Der Amtmann
Neuhaus.

Eine ältere Lebensversicherungs-Gesellschaft in Berlin sucht tüchtige

Vertreter.

Offerten sind an die Exped. d. Bl. zu richten.

Ich beabsichtige, mein Gartenstraße 4 belegenes **Wohnhaus** unter der Hand zu verkaufen.

Wilh. Saßmannshausen,
Laasphe.

Mehrere **möblirte Zimmer** an einzelne Herren vermiethet sofort

Wwe. Chr. Mittelmann,
Laasphe.

Ich zahle noch immer für das Pfund **Stricklumpen** 25 Pf. gegen Waare oder Baar.

Laasphe. **D. Nagel.**

Einen tüchtigen

Fuhrknecht

für Holzfuhrwerk sucht auf sofort

Christian Schneider Wwe.,
Daaden.

Zwei Mädchen

für Küche und Hausarbeit auf Weihnachten gesucht.

Eiserfeld. **Carl Nickel.**

Ein braver **Junge** wird unter günstigen Bedingungen in die Lehre gesucht.

Wilh. Dietermann,
Schuhmacher in Siegen.

Neuheiten

in Stickereien und Handarbeiten

in großer Auswahl.

Stickseide,
Stick- und Häkelgarn,
Zephyrwolle und Füllgarn,
schottische Pompadourwolle,
Strickgarne

empfiehlt billigst

Laasphe. *J. J. Metz,*
gegenüber dem Springbrunnen.

Großartige Neuheit!

Triumph-Monogrammpresse

zum Selbstprägen von hochfeinen Monogrammen auf Briefpapier und Couverts.

Der Apparat ist von unbegrenzter Dauer und ist zum Preise von nur **50 Pf.** vorräthig bei

Laasphe. **W. Jung.**

Enameline, neueste amerik. Ofenpolitur,
Lohsine, feinster weißer Metallputz
Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.